

Abo 16 Corona-Promis ziehen Bilanz

Worauf sie stolz sind und was sie anders machen würden

Akteurinnen und Akteure aus Politik, Behörden, Wissenschaft und Verbänden blicken – auch selbstkritisch – zurück auf drei Jahre Corona. Was waren ihre Sorgen? Was haben sie gut gemacht, was schlecht?



Felix Straumann, Nik Walter

Publiziert: 18.02.2023, 21:55



Keine Menschenseele auf dem Zürcher Paradeplatz: Ab dem 16. März 2020 ist die Schweiz sechs Wochen im Lockdown.

Foto: Urs Jaudas

Vor fast drei Jahren, am 25. Februar 2020, wurde in der Schweiz der erste Fall einer Ansteckung mit dem Coronavirus Sars-CoV-2 publik. Die Pandemie hat seither offiziell über 14'000 Todesfälle gefordert und tiefe Gräben in der Bevölkerung aufgerissen, die sich bis heute auf unser Zusammenleben auswirken. Ein selbstkritischer Rückblick von Wissenschaft, Politik und Gesellschaft kann helfen, diese Gräben wieder zuzuschütten. Deshalb haben wir beschlossen, Vertreterinnen und Vertreter aus Politik, Behörden, Verbänden und Wissenschaft zu fragen, wie sie ihre Arbeit während der vergangenen drei Jahre rückblickend einschätzen: worauf sie besonders stolz sind, was sie anders machen würden und welche Lehren die Schweiz aus der Pandemie ziehen muss. Hier sind die Antworten.

Daniel Koch, Ex-Mister-Corona



Foto: Raphael Moser

1) Worauf sind Sie persönlich heute in Bezug auf Ihre Arbeit, Ihre Einschätzungen oder Ihre Entscheidungen besonders stolz? – Ich war nur ganz am An-

fang direkt am Krisenmanagement beteiligt. Damals ist uns die Kommunikation extrem gut gelungen. Dadurch wurden Massnahmen und der Lockdown von der Bevölkerung anfangs mitgetragen. Später konnte ich im Rahmen meiner Beratungsmandate dazu beitragen, dass die Skigebiete während der Pandemie immer offen blieben. Öffentliche Gesundheit ist nicht nur Virenbekämpfung.

2) Was würden Sie heute anders machen oder was war rückblickend eine Fehleinschätzung oder gar ein Fehlentscheid? – Es tut mir heute noch leid, dass wir es in der Anfangsphase verpasst haben, uns besser um die Menschen in den Heimen zu kümmern. Dass sie komplett isoliert wurden und manche alleine sterben mussten – das haben wir gar nicht gut gemacht. Die Verantwortung lag zwar bei den Kantonen, aber wir vom Bund hätten mehr Hilfestellung geben müssen. Dafür hätte ich mich persönlich mehr einsetzen sollen. Die Heimleitungen waren offensichtlich überfordert.

3) Was muss die wichtigste Lehre aus der Pandemie sein? – Es ist sicher gut, wenn man jetzt über mögliche Lehren diskutiert und Gesetze angepasst werden. Pandemien und andere Krisen wird es jedoch immer geben. Selbst die beste Vorbereitung kann sie nicht verhindern. Wir sollten uns besser auf menschengemachte Probleme konzentrieren, die wir tatsächlich beeinflussen können.

Isabella Eckerle, klinische Virologin, Universität Genf



Foto: Keystone

1) Worauf stolz? – Wir haben an unserem Zentrum für neuartige Viruserkrankungen sehr früh die Diagnostik für Sars-CoV-2 etabliert. Damit war die Schweiz in einer sehr guten Situation: Im Gegensatz zu vielen anderen Ländern waren wir Mitte Januar schon bereit mit der Testung, lange bevor der erste Fall auftauchte. Im Laufe der Pandemie haben wir sehr eng mit der WHO zusammengearbeitet, viele verschiedene Testmethoden validiert und die Überwachung für Virusvarianten in der Schweiz geleitet. Damit haben wir nicht nur für die Schweiz, sondern auch international einen wichtigen Beitrag geleistet.

«Ich hatte nicht erwartet, dass das Virus noch so stark mutieren würde und dass trotz Impfung noch so viele Infektionswellen folgen.»

Isabella Eckerle

2) Fehleinschätzung? – Ich hätte nicht gedacht, dass wir trotz der Impfung noch so lange mit Sars-CoV-2 zu kämpfen haben. Als die ersten Studienergebnisse zur Impfung kamen, dachte ich, dass man damit die Pandemie jetzt in den Griff bekommen würde, nicht nur in Hinblick auf die schweren Fälle, sondern auch in Hinblick auf die Viruszirkulation. Ich hatte damals nicht erwartet, dass das Virus noch so stark mutieren und dass trotz Impfung noch so viele Infektionswellen folgen würden. Auch nicht, dass die Pandemie so lange dauern würde.

3) Wichtigste Lehre? – Die Pandemiepläne für die Zukunft müssen unbedingt mit dem Wissen, das wir heute haben, überarbeitet werden. Leider ist es sehr wahrscheinlich, dass auch weiterhin neue Epidemien oder Pandemien entstehen. Eines Tages wird man wieder mit den gleichen Fragen konfrontiert werden: Wie kann man ein Infektionsgeschehen eindämmen? Wie kann man die Vulnerablen schützen, wie das Gesundheitssystem entlasten und gleichzeitig die Kollateralschäden reduzieren? Darauf gibt es keine einfachen Antworten. Und: Ich würde mir den kritischen Blick zurück auch von den Medien wünschen.

**Reto Schüpbach, Direktor Institut für Intensivmedizin,
Universitätsspital Zürich**



Foto: PD

1) Worauf stolz? – Beruflich bin ich besonders stolz auf mein Team, das kritisch kranke Corona-Patienten sehr gut versorgt hat: So war beispielsweise die Mortalität am Universitätsspital Zürich bis zu 2/3 tiefer als bei Vergleichspopulationen internationaler Studien. Privat, wie wir als Familie durch die Pandemie kamen. Beim Anrollen der ersten Welle wusste niemand, was auf uns zukommt. Da meine Frau als Infektiologin auch stark exponiert war, erwarteten wir aufgrund der italienischen Erfahrungen das Schlimmste. Wie viele meiner Kolleginnen und Kollegen verfassten wir Abschiedsbriefe, stellten sicher, dass unsere Kinder versorgt sind, und besprachen, welche Therapien allenfalls gewünscht wären. Als Familie sind

wir im Nachhinein stolz, dass wir uns unseren Ängsten stellten und unseren Lebenswillen, unseren Lebensinhalt, unsere Sinnhaftigkeit stärkten.

«Da meine Frau als Infektiologin auch stark exponiert war, erwarteten wir aufgrund der italienischen Erfahrungen das Schlimmste.»

Reto Schüpbach

3) Wichtigste Lehre? – Auf den Intensivstationen begleiteten wir viele Menschen, die letztendlich an Corona starben, und betreuten die trauernden Familien – wir erlebten hautnah grosses Leid, das durch Corona-Infektionen verursacht wurde. Entsprechend ist meine Realität der Pandemie eine diametral andere als jene von Mitbürgern, die keine Nächsten verloren haben und das Leid eher bei Einschränkungen durch Massnahmen sahen. Ich, wir alle hätten noch mehr diskutieren, einfacher erklären, transparenter argumentieren und Kompromisse finden müssen.

Gesundheitsminister Alain Berset



Foto: Urs Jaudas / Tamedia

1) Worauf stolz? – Es geht hier nicht um den persönlichen Stolz. Eine Krise kann nur gemeinsam bewältigt werden. Die Pandemie hat grosses Leid verursacht. Dank der engen Zusammenarbeit mit allen Beteiligten ist die Schweiz insgesamt gut durch die Krise gekommen – pragmatisch und mit weniger Einschränkungen als in den meisten anderen Ländern. Der ständige Austausch hat die Akzeptanz der Entscheidungen erhöht. Es ist uns auch gelungen, die besten Impfstoffe rasch zu beschaffen.

2) Fehleinschätzung? – Selbstverständlich würde man manche Situation heute anders beurteilen. Die Einschränkungen für die Kinder und Jugendlichen waren zwar vergleichsweise kurz. Heute wäre ich aber froh, sie wären noch viel kürzer ausgefallen. Als schwierige Phase bleibt mir zudem der Herbst 2020 in Erinnerung. Bund und Kantone hätten sich besser auf das Ausmass der zweiten Infektionswelle vorbereiten sollen. Das hat auch die Evaluation des Bundesrats gezeigt.

3) Wichtigste Lehre? – Für mich sind die wichtigsten Faktoren einer erfolgreichen Krisenbewältigung Ehrlichkeit und Entschlossenheit: Man muss stets sagen, was

man weiss und was man nicht weiss. Und man darf keine Angst haben davor, Entschiede zu fällen – auch wenn diese je nach Entwicklung der Lage nachjustiert werden müssen. Dafür braucht es die Zusammenarbeit mit allen Beteiligten. Der Bundesrat hat die Bewältigung der Krise mehrmals evaluieren lassen. Das Krisenmanagement hat gut funktioniert, aber die Organisation muss verbessert werden, ebenso die Koordination mit den Kantonen und der Einbezug der Wissenschaft. Zudem muss die Entwicklung der Lage besser antizipiert werden.

Reto Brennwald, Fernsehjournalist und Filmemacher



Foto: Keystone

1) Worauf stolz? – Stolz bin ich überhaupt nicht. Aber mich sticht der Hafer, wenn sehr viele Medien ähnlich berichten. Ich glaube, rückblickend war es richtig, die Verhältnismässigkeit gewisser Massnahmen zu thematisieren. Letztlich ist es die Aufgabe von Journalisten, die Behörden kritisch zu begleiten.

«Heute würde ich die damaligen Experten kritischer befragen und die Lage etwas weniger schwarz-weiss darstellen.»

Reto Brennwald

2) Fehleinschätzung? – Mein Film war eine Momentaufnahme, schnell produziert, in einer Situation, wo vieles unklar war. Heute würde ich die damaligen Experten kritischer befragen und die Lage etwas weniger schwarz-weiss darstellen. Und muss ich zugeben, dass ich die zweite Welle unterschätzt habe, wobei das ja sehr vielen so ging.

3) Wichtigste Lehre? – Ich hoffe, dass wir im Umgang miteinander wieder konstruktiver werden. Vielleicht sollten wir uns weniger von Angst leiten lassen. Dazu gehört meiner Meinung nach auch, dass man das Gesamtbild im Auge behält. Massnahmen, die in die persönliche und wirtschaftliche Freiheit eingreifen, haben meist auch eine Kehrseite, wie sich ja später gezeigt hat.

Rudolf Hauri, oberster Kantonsarzt



Foto: Simon Glauser

1) Worauf stolz? – Meine grosse Dankbarkeit gilt meinem Team. Es hat die Zusatzbelastungen vorbildlich gemeistert und viele verängstigte, zweifelnde oder ablehnende Fragen aus der Bevölkerung aufgenommen. Antworten konnten wir nicht immer geben, der direkte Kontakt beeinflusste aber durchaus die Umsetzung von Massnahmen.

**«Wir hätten von Beginn weg deutlich darauf
hinweisen sollen, dass die Pandemie
wahrscheinlich mehrere Jahre dauern wird.»**

Rudolf Hauri

2) Fehleinschätzung? – Es wurde anfänglich in zu kurzen Zeitspannen und zu kleinräumig gedacht. Wir hätten von Beginn weg deutlich darauf hinweisen sollen, dass die Pandemie wahrscheinlich mehrere Jahre dauern wird. Grundsätzlich müssen Massnahmen grossräumig eingesetzt, lagegerecht angepasst und auch fortlaufend systematisch hinsichtlich ihres Effekts überprüft werden. Sie sollten möglichst einfach und allgemein verständlich bleiben. Das scheint zu oft nicht geklappt zu haben.

3) Wichtigste Lehre? – Zur Beurteilung der Lage und deren Entwicklung sowie um Massnahmen zu erlassen, anzupassen beziehungsweise aufzuheben, braucht es robuste Daten, die nach wissenschaftlichen Kriterien in Echtzeit erhoben und ausgewertet werden. Die Datenqualität muss künftig besser werden.

Yvonne Ribl, Geschäftsführerin Pflegeverband SBK



Foto: Raphael Moser

1) Worauf stolz? – Verschiedene Phasen der Pandemie waren geprägt von grosser Unsicherheit und Ängsten. Die Pflegenden standen mit ihrem Wissen und Können 24/7 bereit und haben in Spitälern, Heimen, der Spitex, in Psychiatrien und Reha-kliniken sowie in der Gesellschaft den Menschen Sicherheit gegeben. Sie haben unter schwierigsten Bedingungen, hohem Druck und im Fokus der Öffentlichkeit die Versorgung der kranken und verunfallten Menschen gewährleistet – und tun das noch heute. Sie begleiteten die Menschen, die an Covid erkrankt und gestorben sind, und waren für sie da, auch wenn es den Angehörigen nicht erlaubt war. Darauf sind wir besonders stolz.

«Die Pflegenden standen mit ihrem Wissen und Können 24/7 bereit.»

Yvonne Ribl

2) Fehleinschätzung? – Die Wucht der zweiten Welle hat auch uns überrascht. Rückblickend hätten wir viel früher warnen sollen, die Zeichen waren da.

3) Wichtigste Lehre? – Problematisch war vor allem die mangelnde Vorbereitung. Fehlendes Schutzmaterial, fehlender Händealkohol und vor allem fehlende Personalressourcen können mit einer besseren Planung und Finanzierung von Vorhalteleistungen verhindert werden. Dass die Pflege systemrelevant ist, wurde offensichtlich. Entsprechend ist sie auch in die Vorbereitung und die Planungsarbeiten einzubeziehen.

Lukas Engelberger, Präsident der kantonalen Gesundheitsdirektoren



Foto: Keystone

1) Worauf stolz? – Für Stolz sehe ich keinen Anlass. In der Schweiz sind mehr als 14'000 Menschen im Zusammenhang mit Covid-19 verstorben und viele weitere sehr schwer erkrankt, mit teilweise gravierenden Folgen. Als positiv empfinde ich, dass Kantone und Bund im Rahmen einer entschlossenen und verhältnismässigen Strategie gut zusammengearbeitet und die notwendigen Massnahmen getroffen haben.

2) Fehleinschätzung? – Wir haben im Frühling 2020 die Dauer und Wucht der Pandemie unterschätzt. Rückblickend hätten wir die Bevölkerung und uns selber von Anfang an besser auf eine mehrjährige Krise einstellen sollen. Das hätte möglicherweise einiges an Frustration verhindern können.

3) Wichtigste Lehre? – Es lohnt sich, die Verhältnismässigkeit von Massnahmen hoch zu gewichten. Ich glaube, darin liegt eine Stärke unseres bürgernahen, föderalistischen und direktdemokratischen Systems. Andere Länder hatten sehr viel restriktivere Massnahmen, teilweise über lange Zeit. Sie stehen heute insgesamt nicht besser da als die Schweiz.

Urs Karrer, Chefarzt Infektiologie Kantonsspital Winterthur



Foto: Keystone

1) Worauf stolz? – Das Gesundheitswesen und die Spitäler in der Schweiz konnten sich nach gewissen Anfangsschwierigkeiten rasch auf die Behandlung der vielen schwerkranken Covid-Patientinnen und -Patienten einstellen. Dank internationaler wissenschaftlicher Zusammenarbeit konnte die Behandlungsqualität schnell verbessert werden. In der Schweiz zeigte sich dies in einem exzellenten Überleben von hospitalisierten Covid-Patientinnen und -Patienten. Die grosse Ausnahme waren die Monate Oktober 2020 bis Januar 2021, als es einfach zu viele schwerst kranke Patient:innen gab. Trotz maximaler Anstrengung aller Mitarbeitenden des Gesundheitswesens konnten wir viele Menschen nicht retten, die sich bei adäquaten Eindämmungsmassnahmen gar nicht angesteckt hätten – notabene wenige Wochen bevor wir Zugang zu schützenden Impfungen hatten.

«Bei höherer Impfbereitschaft hätten wir wohl weitgehend auf die gesellschaftspolitisch problematischen Covid-Zertifikate verzichten können.»

Urs Karrer

2) Fehleinschätzung? – Wir hatten in der Schweiz frühzeitig Zugang zu den bestmöglichen Impfstoffen und haben es leider nicht geschafft, die Bevölkerung mit einer wirklich überzeugenden Impfkampagne vom Nutzen dieser Impfungen zu überzeugen. Bei höherer Impfbereitschaft hätten wir wohl weitgehend auf die gesellschaftspolitisch problematischen Covid-Zertifikate verzichten können.

3) Wichtigste Lehre? – Die Zusammenarbeit zwischen Bund und Kantonen hat den pandemischen Krisentest nicht gut genug bestanden, was sich insbesondere im Herbst 2020 gezeigt hat. 26 verschiedene Entscheidungsgremien und 26 kantonale Gesundheitswesen mit träger Koordination sind in den heissen Phasen einer Pandemie nicht hilfreich. Zudem muss das zuständige Bundesamt für Gesundheit für eine nächste Krise besser vorbereitet sein. Überwachung, Vernetzung, Zuständigkeiten, Abläufe etc. müssen geklärt sein und immer wieder getestet werden, damit sie im Bedarfsfall auch rasch funktionieren können.

Noch etwas: Wer immer den Begriff der «Eigenverantwortung» im Rahmen der Pandemiebekämpfung geprägt hat, hat etwas ganz Grundlegendes nicht verstanden. Bei Covid-19 handelt es sich um eine hochansteckende Infektionskrankheit, die durch die Luft übertragen wird. Der Schutz eines Individuums hängt also direkt und sehr stark davon ab, wie sich die Menschen in seinem Umfeld verhalten. Damit Bekämpfungsmassnahmen wie Maskentragen oder Impfungen ihre volle Wirksamkeit entfalten, müssen sich 80 bis 95 Prozent der Menschen daran halten. Darunter hat es sehr viele, die selber nicht gross davon profitieren, weil für sie das Virus keine grosse Gefahr bedeutet. Wirksame Pandemiebekämpfung benötigt also mehr gesellschaftliche Solidarität und Rücksichtnahme und nicht mehr «Eigenverantwortung». Da schneiden andere Länder besser ab als wir in der Schweiz.

Rudolf Minsch, Chefökonom Economiesuisse



Foto: Keystone

1) Worauf stolz? – Wir konnten das riesige Know-how aus allen Teilen der Wirtschaft nutzen, um in kurzer Zeit eine Einschätzung der Lage vorzunehmen. Besonders gefreut hat mich die grosse Bereitschaft der Unternehmen, rasch zu agieren. Viele stellten Wissen und Ressourcen unentgeltlich zur Verfügung und wollten mit-helfen, die Krise zu meistern.

**«Als die ersten Fälle in China auftraten,
unterschätzte ich die Situation drastisch.»**

Rudolf Minsch

2) Fehleinschätzung? – Als die ersten Fälle in China auftraten, unterschätzte ich die Situation drastisch. Ich dachte, das Problem würde ähnlich der Sars-Pandemie vor allem Länder mit weniger guten Gesundheitseinrichtungen betreffen. Im Grossen und Ganzen haben wir in der Schweiz die Situation aber nicht schlecht gemeistert. Ein Fehlentscheid des Bundesrats war beispielsweise, im Herbst 2020 bereits wieder Grossveranstaltungen zuzulassen. Letzteres hat dazu geführt, dass die Menschen die Pandemie als beendet betrachteten. Die Fallzahlen sind in der Folge massiv angestiegen.

3) Wichtigste Lehre? – Um in Krisen bestehen zu können, braucht es ein Netzwerk von Menschen, die die Probleme anpacken und Lösungen vorantreiben. Ein zentralistisches Top-down-Mikromanagement führt oft zu grotesken Resultaten. Viel effektiver ist es, wenn Branchen und die Unternehmen selber die Verantwortung wahrnehmen und vor Ort nach guten Lösungen suchen. Dies gilt auch für die Bevölkerung: Selbstverantwortung ist der grösste Hebel in der Pandemiebekämpfung. Nur wenn verstanden wird, was wann warum gemacht werden muss, sind Massnahmen, auch freiwillige, sehr effektiv. Es braucht zudem bessere Krisenmanagementstrukturen beim Bund.

Jan Fehr, Infektiologe Universität Zürich



Foto: Martin Boyer

1) Worauf stolz? – Mit dem Wort «stolz» kann ich mich nicht richtig anfreunden. Ich bin aber froh, dass es mir und meinem Team geglückt ist, auf die neuen Herausforderungen rasch zu reagieren und für die Menschen da zu sein: mit Testen, Impfen und vor allem wissenschaftlichen Erkenntnissen, welchen wir der Politik zur Verfügung stellen konnten.

2) Fehleinschätzung? – Ab dem Sommer 2020 hätten wir Fachleute uns besser zusammenfinden sollen, um dialogisch, aber sehr klar auf Entscheidungsträgerinnen und -träger zuzugehen. Denn in der zweiten Welle hat es die Schweiz wirklich überhaupt nicht gut gemacht. Rückblickend wären auch mehr Bescheidenheit und Demut gegenüber dem Virus angebracht gewesen. Hätten Sie mich im ersten Jahr gefragt, ob so was wie Delta oder Omikron in dem erlebten Ausmass auftreten würde, hätte ich geantwortet, «sehr unwahrscheinlich». Hier wurde ich von der Natur eines Besseren belehrt.

«Hätten Sie mich im ersten Jahr gefragt, ob so was wie Delta oder Omikron in dem erlebten Ausmass auftreten würde, hätte ich geantwortet, <sehr unwahrscheinlich>.»

Jan Fehr

3) Wichtigste Lehre? – Es gibt sehr viele «lessons learned». Es muss uns aber vor allem gelingen, dass wir uns kollektiv lange an die Pandemie erinnern, gewisse Dinge nun unmittelbar umsetzen und institutionalisieren. Wir brauchen dazu in diesem Moment dringend eine Debatte und ein Organ in der Schweiz, welches sich darum kümmert, sonst riskieren wir, genau gleich schwach aufgestellt zu sein wie vor der Pandemie. Dinge wie Abläufe oder die Rollen und Verantwortlichkeiten einzelner Akteure und auch von Bund und Kantonen müssen wir jetzt regeln. Es ist naiv, einfach darauf zu setzen, dass man sich bei der nächsten Pandemie dann schon wieder daran erinnern wird, wie man es richtig machen müsste. Die Feuerwehr erst dann aufzustellen, wenn das Haus schon brennt, ist zu spät. Das war eine schmerzliche Erfahrung. Das können wir besser.

Dagmar Rösler, Zentralpräsidentin LCH



Foto: Keystone

1) Worauf stolz? – Ich glaube nicht, dass ich auf etwas stolz sein kann. Es waren ja nicht meine/unsere Entscheidungen, die getroffen wurden. Der Dachverband Lehrerinnen und Lehrer Schweiz wurde oft einfach um seine Meinung und Sichtweise aus der Lehrerschaft befragt. Wenn man der Geschichte allgemein aber etwas Positives abgewinnen möchte, dann sicher das, dass die Arbeit von Lehrerinnen und Lehrern endlich sichtbarer geworden ist. Man hat spätestens beim Verbot des Präsenzunterrichts nicht nur gemerkt, dass die Schule systemrelevant ist, sondern auch, wie wichtig die Schule für die Kinder und Jugendlichen ist.

«Man hat spätestens beim Verbot des Präsenzunterrichts nicht nur gemerkt, dass die Schule systemrelevant ist, sondern auch, wie

wichtig die Schule für die Kinder und Jugendlichen ist.»

Dagmar Rösler

2) Fehleinschätzung? – Ich habe immer versucht, die Dinge sachlich zu sehen und verschiedene Meinungen und Entscheidungen zu verstehen und zu respektieren. Das hat sich, glaube ich, bewährt. Was nicht heisst, dass man das eine oder andere nicht besser hätte machen können.

3) Wichtigste Lehre? – Dass man manchmal nur durch Solidarität, Rücksichtnahme und teilweise auch Verzicht als Gesellschaft weiterkommen kann. Tönt vielleicht etwas pathetisch, war aber eigentlich genau das Thema während der Pandemie.

Christoph Berger, Präsident Ekif



Foto: Keystone

1) Worauf stolz? – Die Eidgenössische Kommission für Impffragen hat mit dem Bundesamt für Gesundheit von Anfang an eine Risikogruppen-basierte Impfstrategie verfolgt und umgesetzt. Die besonders vulnerablen Personen wurden zuerst geimpft und die Impfangebote dann schrittweise erweitert. Wir sind nicht davon ausgegangen, das Virus völlig zum Verschwinden bringen zu können.

3) Wichtigste Lehre? – In einer Pandemie entscheidend ist eine gute Koordination der Wissenschaft, eine klare Führung, klare Rollen und Zuständigkeiten sowie eine gemeinsam getragene, transparente und gut verständliche Kommunikation.

Tanja Stadler, Ex-Covid-Taskforce-Präsidentin



Foto: Nicole Pont

1) Worauf stolz? – Es ist uns Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern gelungen, viele Erkenntnisse relativ rasch der Öffentlichkeit zu vermitteln. Natürlich war es eine intensive Zeit in einer akuten Krise und vieles umstritten, aber die Schweizer Bevölkerung war gut und umfassend informiert während der Pandemie. Ich glaube, noch nie hatten so viele Menschen erkannt, was exponentielles Wachstum konkret bedeutet. Vielleicht war das mit ein Grund, dass sehr viele Menschen in den Hochphasen der Ansteckungen sofort das Verhalten angepasst haben und damit noch Schlimmeres verhindert haben.

2) Fehleinschätzung? – Wir haben versucht, die Dynamik der Pandemie zu modellieren. Solche Szenarien basierten immer auch auf wissenschaftlichen Annahmen, beispielsweise, ob eine neue Variante schwerere oder mildere Verläufe auslöst als bisher bekannte Varianten. Dass sich manche der Annahmen im Nachhinein als nicht zutreffend herausstellen, ist eigentlich normal. Ich verstehe aber, dass die Bevölkerung während einer solchen Krise andere Erwartungen hat. Hier ist es uns nicht immer gelungen, den Menschen gut zu erklären, was Wissenschaft in einer solchen Situation leisten kann und was eben nicht.

**«Daten, Daten, Daten! Ohne Daten können wir
Forschenden gar keine Aussage machen und
die Politik kann keine faktenbasierten
Entscheidungen treffen.»**

Tanja Stadler

3) Wichtigste Lehre? – Daten, Daten, Daten! Ohne sie sind wir im Blindflug, wenn es darum geht, eine Situation zu beurteilen. Ohne Daten können wir Forschenden gar keine Aussage machen und die Politik kann keine faktenbasierten Entscheidungen treffen. Hier würde ich mir wünschen, dass wir beim nächsten Mal noch besser vorbereitet sind.

Chantal Britt, Long-Covid-Betroffene



Foto: Franziska Rothenbühler

1) Worauf stolz? – Als Vertreterinnen der Menschen, die durch Sars-CoV-2 unheilbar krank wurden, sind wir stolz, dass wir – trotz unserer eigenen bis heute andauernden Beschwerden – bereits kurz nach Beginn der Pandemie andere Betroffene beraten und die Öffentlichkeit über potenzielle Langzeitfolgen informieren konnten. Neben Kommunikation und politischen Forderungen nach adäquater Versorgung und gezielter Forschung konnten wir die Sicht und die Bedürfnisse der Betroffenen konstruktiv in gemeinsame Projekte mit Behörden, Forschenden und Ärzteschaft einbringen.

2) Fehleinschätzung? – Wir würden früher Allianzen schmieden, selbst Daten erheben und Projekte initiieren.

«Entscheide sollten auf Basis wissenschaftlicher Evidenz und unter Einbezug

aller Stakeholder entwickelt und umgesetzt werden.»

Chantal Britt

3) Wichtigste Lehre? – Entscheide sollten auf Basis wissenschaftlicher Evidenz und unter Einbezug aller Stakeholder entwickelt und umgesetzt werden, Konsequenzen sollten quantifiziert und resultierende Schäden behoben werden, und Vertreter der Wissenschaft, Wirtschaft, Behörden und Gesundheitsversorgung sollten mit Patient*innen zusammenarbeiten und transparent kommunizieren.

Casimir Platzer, Gastro-Suisse-Präsident



Foto: Beat Mathys

1) Worauf stolz? – Die Schweiz hat vieles besser gemacht und ist besser durch die Pandemie gekommen als die umliegenden Länder. Wir waren das einzige Land in Mitteleuropa, wo man im Winter 2020/21 Ski fahren konnte. Auch unsere Lock-downs waren deutlich kürzer und viele Massnahmen nicht ganz so streng. Immer wieder haben wir uns für die Interessen unserer Branche starkgemacht und mit Fakten aufgezeigt, dass viele Einschränkungen im Gastgewerbe willkürlich und nicht zielführend sind.

2) Fehleinschätzung? – Ich glaube nicht, dass wir vieles anders machen würden. Wichtig war, dass die grosse Mehrheit der Mitglieder hinter unseren Positionen stand, auch wenn einige Medien versucht haben, das anders darzustellen.

«Die Krise hat deutlich gemacht, wie system- und gesellschaftsrelevant unsere Branche ist.»

Casimir Platzer

3) Wichtigste Lehre? – Viele der Einschränkungen waren nicht nachvollziehbar. Auch die Zertifikatspflicht gab den Menschen ein falsches Sicherheitsgefühl. Die Menschen sehnten sich nach Normalität. Jene Gäste, die wegen Covid-19 ferngeblieben sind oder keinen Zugang hatten, besuchten nach der Aufhebung der Massnahmen rasch wieder Restaurants, Bars und Hotels – täglich kehren 2,5 Millionen Menschen im Gastgewerbe ein. Die Krise hat deutlich gemacht, wie system- und gesellschaftsrelevant unsere Branche ist.

Mehr News & Geschichten

SonntagsZeitung

Dieser Text stammt aus der aktuellen Ausgabe. Lesen Sie die komplette SonntagsZeitung [hier](#) im E-Paper. ↗

Felix Straumann ist Stv. Teamleiter Wissenschaft/Medizin und Wissenschaftsjournalist. Er hat den Master in Mikrobiologie und verbrachte viele Jahre in Labors am Unispital und in der Privatwirtschaft, bevor er Journalist wurde. [Mehr Infos](#)

 @fstraum

Nik Walter ist Redaktor im Team Wissen der Redaktion Tamedia. Der promovierte Biologe schreibt seit 1997 für Tamedia, von 1999 bis Ende 2021 leitete er das Ressort Wissen. Schwerpunkte bilden Life Sciences, Medizin und Wissenschaftspolitik. 2013 hat er den Prix Media der Akademie der Naturwissenschaften gewonnen. [Mehr Infos](#)

 @sciencenik

Fehler gefunden? [Jetzt melden.](#)

114 Kommentare